

Die wirtschaftliche Interessenvertretung.

Die kleine Schaar der geistig regiamen und überzeugungsvollen Interesse für ihren Beruf durchdrungenen Handwerker fordert schon seit Jahrzehnten eine eigene Vertretung des Handwerkers. Als vor einigen Jahren die Berliner Handwerker wieder eine Gewerbelammer für die Stadt Berlin forderten, fanden sie mit diesem Wunsche noch immer nicht Gehör. Man mag sich über die clerical-conservative Coalition der letzten Reichstagsperiode denken wie man wolle, ein Lichtpunkt ihrer Tätigkeit war es jedenfalls, als sie, wenn wir nicht irren, unter voller Unterstützung durch die national-liberale Partei, im vorigen Frühjahr bei der Frage der Handwerkervertretung die Initiative ergriff. Gemäß dem Antrage der zur Beratung des Innungsgesetzes niedergelegten Commission und unter Ablehnung aller von der fortschrittlichen Seite eingebrachten abgemäßigten Amendements wurde die Regierung eruchtet, einen Gesekentwurf auszuarbeiten, durch welchen die Bildung von Gewerbelammern zur Vertretung des gesammten Gewerbestandes, sowohl der innerhalb wie außerhalb der Innungen stehenden Handwerker, soweit solche Kammeren noch nicht bestehen, ermöglicht werden sollte. Die Commission hatte dem Antrage deshalb eine allgemeine Fassung gegeben, weil für das Material nicht zugebote stand, um in der kurzen Zeit über verschiedene wichtige und umstrittene Punkte ins Klare zu kommen. Durch die Erwählung der Innungen sollte die Regierung angeregt werden zu prüfen, ob die Gewerbelammern nur aus den Innungen hervorgehen oder auch die anderen Gewerbetreibenden umfassen soll. Es scheint, auch es durchaus gerecht wäre, diese Organisation auf die Innungen aufzubauen. Von den außerhalb der Innungen stehenden Handwerker ist es wohl nicht ungerechtfertigt, voranzusetzen, daß ihr Interesse am Weibehen des Handwerkers nur ein schwaches ist, und da den Innungen 1881 nur Nichten aufzulegen und keine wesentlichen Rechte gewährt wurden, so wird man es ganz in der Ordnung finden müssen, wenn die Gewerbelammer aus den Delegirten der Innungen sich zusammensetzt. Ein anderer umstrittener Punkt war der, ob man die schon bestehenden Gewerbelammern in das neue Gesetz hineinziehen, sie entsprechend neugefalten oder lieber so wie sie sind, erhalten solle. Diese Frage scheint zunächst noch eine nebensächliche Bedeutung zu haben, wird aber auf die Dauer doch wohl sich einer einheitlichen Regelung nicht entziehen können. Viel wichtiger ist es, ob man die Einrichtung obligatorisch oder facultativ treffen will. Auch hierüber wird sich die Regierung entscheiden müssen. Würden die Gewerbelammern ähnlich wie die Handelskammern nur als begünstigende Corporation benutzt werden, so würde es genügen, ihre Errichtung facultativ zu machen. Sollen sie dagegen als höhere Selbstverwaltungsinstitut dienen und mit dem Rechte, nach ihrem Ermessen und unter Genehmigung der Aufsichtsbehörden thätig in die Handwerkerorganisation einzugreifen, ausstattet werden, so wird man die obligatorische Errichtung nicht umgehen können. Auch die folgenreichere Entscheidung der Frage, ob das Großgewerbe bei den Handelskammern bleiben oder den Handwerkerkammern zugewiesen werden soll, überläßt der Reichstag der Regierung. Unseren eigenen Standpunkt hierzu können wir oben gekennzeichnet. Nicht allgemein bekannt dürfte es sein, daß die Regierung seinem Antrage des Reichstages entgegengekommen ist und der bezügliche Gesekentwurf sich in Vorbereitung befindet.

Nur der fortschrittliche Liberalismus konnte sich in die handwerkerfreundliche Stimmung der Reichstagsmehrheit nicht hineinfinden. Ein fortschrittlicher Abgeordneter schloß bei der Beratung am 21. Mai v. J. seine Polemik gegen den Antrag mit der Erklärung, daß er an erster Stelle für die Ablehnung desselben stimmen und an zweiter Stelle dafür sein würde, daß man der Regierung zur Erwägung anbeingabe, ob sich die Errichtung solcher Kammeren empfehle. Als Grund seiner verneinenden Haltung gab er an, erst dann würde man sich für Gewerbelammern entscheiden können, wenn die Innungs-

verbände absolut lebensfähig geworden wären. Dann verwarf er auch die Erwählung der Innungen und sprach von einem „schweren Einbruch in die Gewerbelfreiheit“, falls die Vertretung des Handwerkers aus den Innungen hervorgehe. Auf den ersten Blick bemerkt man, wie sich das Mancheschreiben, die Herren von der Theorie des Weibens- und Gesekelassens, in Widerspruch verwickeln. Auf der einen Seite bilden sie sich viel darauf ein, den Handwerker auf die Vorteile des genossenschaftlich vereinten Weibens hinzuweisen. Wenn es aber gilt, die dem Handwerke am besten zuzugewandten Genossenschaften, die Innungen, zu fördern, so sind gerade jene Herren im Verlage rasch, im Gewähren langsam. Derselbe fortschrittliche Abgeordnete bemerkte weiter, die Gewerbelammern würden nur dann lebensfähig sein, wenn sie nicht bloß die Interessen des Kleingewerbes, sondern auch diejenigen der Großindustrie umfassen. Es müßte ein Modus gefunden werden, Handel und Gewerbe zu „verquiden“. Ferner müßten auch die Arbeiter in dieser Corporation Sitz und Stimme haben. Das Unnatürliche einer solchen Interessenmischung ist schon oben nachgewiesen. Eine Corporation im Sinne dieses Abgeordneten würde genau dieselben Fehler haben, welche oben der Fortschritt an der Vorlage über den deutschen Volkswirtschaftsrat am heftigsten beklagt hat, es würde immer nur ein Teil der Corporation zu einem sachverständigen Urtheil über die jeweiligen Genossenschaften der Beratung befähigt und berufen sein. Der tiefste und eigentlichste Grund jenes Weibensens gegen eine besondere Handwerkervertretung ist wahrscheinlich die Befürchtung, daß es alsdann mit dem Mancheschreiben aus sein wird, daß man später es nicht mehr so weislich haben wird, die Handwerker zu beschützen. Denn einer sprudelnden Vererblichkeit, und wäre auch nicht ein brauchbarer Gebante darin, erwies sich für den Handwerker der Gegenwart nicht unzugänglich. Der fortschrittliche Abgeordnete wurde durch einen weit nach rechts stehenden Abgeordneten vortrefflich abgegriffen. Die Innungen, sagte dieser, befehlen es solchen aus den beschränkten örtlichen Verhältnissen und der Gebundenheit der persönlichen Interessen herausgehobenen Organe, um Galt zu bekommen. Die fortschrittlichen Gegner sprächen von einem Mangel an Einsicht der Verwaltungsbeamten in das gewerbliche Leben und doch machten sie ein Gesetz, welches selbst Organe schaffen solle, um die bureaukratische Verwaltung zu vermeiden und der Regierung helfend beizustehen, unmöglich. Die Freunde der Gewerbelammern wollten nicht den großen ungeordneten Haufen gesammelter Arbeiter hierbei beteiligen und deshalb solle an Innungen angeknüpft werden. Weislich wie im vorigen Frühjahr benahm sich die Fortschrittspartei auch im letzten Winter, als die Frage der wirtschaftlichen Interessenvertretung wieder erörtert wurde.

Die Handwerker- oder Gewerbelammer würde die berufene Corporation sein, von der die Regierung die Wahrheit über die Lage des Kleingewerbes hören könnte. Hier würde sie auch über die bedeutsame Frage, ob die Meinung der Handwerker einholen können, Ordnung sich in dieser Hinsicht im Reiche zwei Strömungen vorhanden, welche sich schneidend gegenüber stehen und schließlich sich zu vereinigen sind. Die einen sagen, der technische Fortschritt, die mechanische Entwicklung macht es unmöglich, die alte Ordnung des Handwerkes, die Scheidung der Berufe, die Trennung zwischen Handwerk und Handel, zwischen Handwerk und Großindustrie wiederherzustellen. Die Abgrenzung der Berufe ist abgibt und brüht den Handwerker, sie nimmt ihm die Freiheit der Bewegung. Mit dem modernen Zeitalter verträglich ist die staatliche Bevormundung nicht mehr, die moderne Zeit stellt dem Staat die Aufgabe, dem Einzelnen freie Selbstthätigkeit zu gewähren und ihm die Selbstverantwortlichkeit für sein Thun zu überlassen. Die Anhänger der alten Handwerksordnung sehen sich nach dem Polizeistaat und erstreben die trübselige mittelalterliche Reaction. Die alten Handwerksrechte waren Monopole; eine einzelne Berufsklasse darf nicht durch Monopole vor den anderen bevorzugt werden. Der Handwerker braucht nur die nötige Bildung zu besitzen und sich an den freien Genossenschaften zu beteiligen, um vorwärts zu kommen. Das neu-

ermachte Kunstgewerbe kann gewissermaßen Ersatz für das durch die moderne Entwicklung verloren gegangene bieten.“ Diese Anschauungen werden namentlich von solchen Handwerkern entwickelt, welche sich zu Fabricanten emporgeschwungen haben, ferner, und was sehr interessant ist, Beamten, Professoren, Lehrern, Rerzten, Advokaten u. s. also von Personen, denen ihre Stellungen mehr oder minder durch den Staat „monopolisiert“ sind. Die Unparteilichkeit gebietet, auch derjenigen Auffassung Gehör zu geben, welche die Gewerbelfreiheit zurückweist. Die Gegner derselben sagen: „Die Gewerbelfreiheit ist eine falsche Freiheit, sie entseht allerdings das Capital und in gewissem Grade auch die Intelligenz, aber nicht die Arbeit. Sie ist dieser letzteren nicht förderlich, sondern drückt sie nieder, indem sie dem Capital gestattet, sich die Arbeit dienstbar zu machen. Der Hinweis auf den Nutzen der Bildung hilft der gegenwärtigen Handwerkergeneration nichts und wird voraussichtlich der künftigen ebenso wenig nützen. Das Kunstgewerbe kann die große Waise nicht nähren, da nur ein kleiner Teil der Bevölkerung kunstgewerbliche Erzeugnisse kauft. Das freie Genossenschaftswesen kann sich nur dann nützlich erweisen, wenn die gelegentlichen Faktoren es besonders fliegen und mit ausreichenden Mitteln ausstatten. Die alte Kunstfertigkeit enthielt gewiß manche veraltete Einrichtungen, aber die völlige Verwerfung der früheren Handwerkerschulung hieß soviel als das Kind mit dem Bade ausschütten und verlegte das Handwerk in den Zustand der Rechtslosigkeit. Das Erfordernis des Beschäftigungsnachweises kann nicht als Monopol angesehen werden, da es der einzige kräftige Schutz der Arbeit ist. Es verhindert auch nicht die Entwicklung der individuellen Persönlichkeit, es verbindet nur die bedingungslose Herrschaft des Capitals über die Arbeit. Die Aufhebung der Gewerbelfreiheit bedeutet nicht die Rückkehr zum Polizeistaat, sondern führt zum Rechtsstaat.“ Diese letztere Ansicht wird namentlich durch einsichtsvolle und freisinnige, noch immer als Kleingewerbe stehende Handwerker vertreten und hat in der letzten Zeit angesichts der Wohlthände im Handwerk an Boden gewonnen. Die große Waise des Handwerkerschandes scheint beiden so diametral auf einander treffenden Ansichten theilnehmlos gegenüber zu stehen und im Grunde selber doch nicht zu wissen, was sie will. Wie gesagt, würden die Handwerkerkammern diejenigen Stellen sein, die vor Verantwortung der wichtigen, viel umstrittenen und von der Weisheit der Wähler noch lange nicht genug gewürdigten Frage die zuverlässigste Auskunft zu holen wäre.

Was den Handwerkern die Handwerkerkammern, das werden den Landwirthen die Landwirtschaftskammern sein müssen. So regt auch das landwirtschaftliche Vereinsleben in Preußen ist, so kann es doch nicht entfernt den Werth einer thätigen Interessenvertretung haben. Und wenn auch unsere eigene Provinz bei der hohen Entwicklung der Landwirtschaft einer solchen Vertretung weniger bedarf, so ist es doch nicht ohne Interesse, daß die für andere Provinzen um so wichtiger ist. Auch die Landwirtschaftskammern dürfen nicht auf die Abgabe von Wünschen und Gutachten zu beschränken, sondern würden ebenso wie die Handwerkerkammern so einzurichten sein, daß sie dem Bauer nicht nur mit Rath, sondern auch mit der Tat beizustehen können.

Was dem Einen recht, ist dem Andern billig! Es ist geradezu bedauerlich für die Ordnungsparteien, daß ein Sozialdemokrat die Consequenz der Handwerkerkammer für den Arbeiterstand ziehen und die Errichtung von Arbeiterkammern fordern mußte. Der Arbeiterstand hat sich durch die Entwidlung der Großindustrie im Laufe der letzten Jahrzehnte so erstaunlich vermehrt, daß seine Interessen nicht mehr so leicht genommen werden dürfen wie bis jetzt, wenn nicht die Staatsordnung untergraben werden soll. Wir können ihm aufrichtig ein Organ, welches ebenso maßvoll und loyal wie sachverständig und entschieden seine Wünsche den gesetzgebenden Faktoren übermitteln. Die Errichtung von Arbeiterkammern kann schon deshalb nur eine Frage der Zeit sein, weil alle von der Regierung beschlossenen sozialpolitischen Reformen eigentlich in der Luft schweben, so lange es an den Organen gebricht, welche sie aus eigener Anschauung heraus prüfen und späterhin zur Ausführung bringen. Die Arbeiter-

Am Lieb, um Ehr. Roman von W. Höffer.

(Fortsetzung.)

„Vater,“ sagte Otto heinahe ruhig, „auf diesen vagen Anschein hin verurtheilt Du Deinen Sohn als Dieb? Nur er kann die Falschung begangen haben? Nur er der Schuldige sein? — Vater, Vater, nachdem ich Jahre lang gearbeitet, um Dein Vermögen zu vergrößern, nachdem ich Dein Vertrauen während meines ganzen Lebens durch die That gerechtfertigt habe, kannst Du mich jetzt umgehört und ohne eingehende Prüfung der Sache als einen Schurken betrachten? Du beauptest, daß ich widerrechtlich für Deine Firma Gelder erhoben und selbst verbraucht habe?“ Der Senator erhob den Kopf, sein Witz war lauernd und triumphirend zugleich. „Ich beauptete es,“ sagte er nachdrücklich, „ich beauptete es, aber doch nicht so ganz auf den ersten Anschein hin, nicht ohne genügenden Grund, mein Herr. Derer gab es etwa niemals eine Zeit, wo Du für den Betrag von sechzigtausend Thalern wohl Deine Seele dem Weibsen verschrieben hättest, he? Wo Du mich flehenlich hiehest, Dir dies Geld zu leihen? — Natürlich des Weibsel, der hien drohenden Gefahr wegen! — Du ich habe sorgfältig geprüft, ich habe mich wieder und wieder gefragt, meinen Sohn als einen Betrüger anzusehen, aber der Beweis ist erbracht, Thatsache reißt sich an Thatsache, nur eine ganz gesittliche Selbstausschuldung könnte das verkennen!“

„Und dennoch,“ fuhr er tief seufzend fort, „dennoch soll Dir unter Einer, Einer einzigen Bedingung verziehen werden. Du bist in eine Zwangslage gerathen. Du müßtest Geld schaffen oder Dir als Officier und als Träger eines in ganz Deutschland bekannten Namens eine Pensionierung durch den Kopf schießen. Ich will Dir das um einer tabellosen, völlig erprobten Vergangenheit willen ohne Rücksicht zugeben, aber ich will wissen, wozu das Geld kam. Sage uns, Deiner Tante, die Dir fast von der Wiege her eine zweite Mutter gewesen ist, Deiner Frau und Deinem Vater, wozu Du die große Summe hingegeben hast, dann soll von der Sache nie wieder gesprochen werden. Aber diese Forberung

mußt Du erfüllen, oder mein Vertrauen ist Dir für immer entzogen. Laß ganz bei Seite, unter welchem Namen Du den Wechsel acceptirtest, halte Dich im Augenblick nur an meine Frage: Wozu brauchtest Du das Geld? Wer hat es von Dir bekommen?“

Elisabeth legte die Hand auf seine Schulter, sie sah ihm bittend, flehenlich bittend ins Auge. „Dito, nicht wahr, Du sagst es Deinem Vater, Du?“

Aber er schüttelte den Kopf, er verstand es nicht, in der Tiefe dieses Blickes zu lesen, die Wogen gingen zu hoch, sie überflutheten alle Dämme.

„Ich kann und will die Frage nicht beantworten,“ sagte er lech.

Elisabeth ergriff. „Dito, Du solltest das noch überlegen. Gewiß Du wirst Deinem Vater erzählen, daß es ein Spielverluft war, eine Wirtshausnot über —“

Der Senator lachte. „Verlorne Viebesmuth, Madame! rief er. Man wirft vielleicht tausend Thaler auf den grünen Tisch, fünfzehntausend wenn Sie wollen, man verbirgt sich auch für eine derartige Summe, für das doppelte vielleicht, aber weiter geht die Sache nicht. Der sechzigtausend Thaler hingiebt, der thut damit nur Eins, — er kauft sich los von der Schande! Er verliert ein Vermögen um sich vor den Folgen einer begangenen erloschen Handlung zu schützen.“

Elisabeths Blicke stammten auf. „Dito, das läßt Du Dir sagen?“

„Er muß es!“ rief der Senator, „er ist vollständig überführt. Die Wucherergesellschaft erbot sich zu bündigen Beweisen, — ach, diese Leute rickten nichts, sie wissen ganz genau, wie weit sie ohne Gefahr gehen dürfen. Und weh! noch! Schon in Frankfurt muß die Sache ruchbar geworden sein, — Paul hatte Kenntnis von der Weiterwolle die am Horizont herausstieg, er wußte was geschehen war und verschwieg es nur aus Schonung für mich!“

Der Senator lächelte spöttisch. „Es wird Ihnen nicht gelingen, meinen jüngeren Sohn bei mir zu verdrängen, Madame, sparen Sie sich derartige Bemühungen gänzlich. Otto hat das Geld aufgenommen und verbraucht, er hat mich dabei nach ausfüllig gebeten, ihm den Betrag zur Dedung des Weibsel zu geben, — er wußte damals noch nicht mit völliger Sicherheit, ob es ihm gelingen würde, durch eine so famole Heirat die große Summe herbeizuschaffen. Jetzt klumpert, wie ich höre, das Kaufgeld seiner Freiheit in allen Taschen, daher wird es ihm leicht, den Zandgenossen, den Weibseligen zu hiehlen.“

„Dito mandle ich möglichst zu seiner jungen Frau, glühende Hölle bedeute die hohe adelgeformte Stirn, in der Lese der dunklen Augen sprühen Scham und Groll. Elisabeth,“ sagte er, „bitte, verlaße das Zimmer. Mein Vater erlaubt sich Dinge, die ich Dir gegenüber nicht dulden kann.“

„Aber freilich,“ setzte er erschraken hinzu, „ich weiß nicht, ob auch Du diesen wahrnichtigen Verdacht heißt?“

Elisabeth reichte ihm die Hand. „Mein, Dito, — Gottlob, ich habe Dich keinen Augenblick einer Ehrlosigkeit fähig gehalten.“

Sufly umschlang ihn mit beiden Armen. „Eilt verteidigte Dich so tapfer, Otto, sie meinte bitterlich, als der fremde Mann das Papier brachte! — Du Du glaubst nicht, wie lieb sie Dich hat, wie gut sie ist.“

Der Senator lachte kurz und spöttisch. „Gratulire!“ sagte er trocken. „Wahrhaftig, das ist ein hübsches Eimerhändnis.“

„Komme, Eili!“

Er bot ihr, bennend vor Zorn, den Arm und führte sie in ihr eigenes Zimmer. „Ah,“ rief er, mit einer sieberhohen Handbewegung auf die leeren Wände und Etagen denend, „ach Eili, Du hast in meiner Seele geurtbeilt, hast unsere Trennung von diesem Hause schon beschloffen, wie ich sehe. Gottlob, also Du willst mich jetzt nicht verlassen?“

Er sagte ihre beiden Hände und sah bittend, voll Aufregung in das liebliche Antlitz vor ihm. „Weisheit war es eine große Sinde, daß ich Dich betraufete, Eili. Du wurdst das Opfer, um einen halboberweirten Menschen vor sich selbst, vor dem Drogen der Verhältnisse zu retten. Du bist verlaßen und unglücklich gewesen, jetzt ist Dich in dies Haus

kommen würden den Arbeitern einen Rückhalt gegen den jetzigen Abolitionismus der Arbeitgeber, um einen vom dritten Stande im Kampfe mit dem Königtum oft gebrauchten Ausdruck auf das wirtschaftliche Leben zu übertragen, gemindert können. Die Führer der Arbeiterwelt, zu praktischer Tätigkeit in der Arbeitervertretungen genötigt, würden unter dem Einflusse einer ernsthaften Beschäftigung mit den wirtschaftlichen Fragen sich von der Undurchführbarkeit der sozialdemokratischen Doktrinen, der auf Staatshilfe gestützten Arbeiterabstufung mit Arbeiterausfällen an der Spitze und vorwiegend angesehener Entlohnung des Privatgewinnens um Maschinen, Fabriken etc., überzeugen und zu der Einsicht gelangen, daß sich der Unwille der Arbeiter nicht gegen das Eigentum und Kapital selbst, sondern nur gegen den Mißbrauch desselben zur ausdauernden Unterdrückung des Arbeiterstandes richten darf.

Wächter der Rechte in den sozialpolitischen Dingen — und hierher gehört auch die Angelegenheit der Interessenvertretung — nicht alles der Regierung überlassen, möchte er selbst eine kräftige Initiative nehmen. Denn was bedeutet die gewaltige Abnahme der Stimmen bei den Reichstagswahlen des vorigen Jahres (es wurden im ersten Wahlgange 700,000 Stimmen weniger abgegeben als 1878) anderes, als daß viele Kreise des Volkes von einer politischen Gleichgültigkeit befallen sind, weil sie sich nachdrücklich überzeugt haben, daß weder die Regierung noch der Liberalismus noch der Conservatismus sich ihrer Interessen annehmen? Es wäre sicherlich für die künftige Entwicklung unserer Cultur von Segen, wenn man endlich die veralteten Begriffe „liberal“ und „conservativ“, die im Kampfe mit dem Königtum um die Verschärfung ihrer vollen Berechtigung hatten, jetzt aber wo die sozialpolitischen Fragen alles andere überlagern, fast bedeutungslos geworden sind, fallen ließe und lieber den Kampfsitz bei den Wahlen in die Voosung: Gleichberechtigung aller Gesellschaftsklassen (jedoch nicht in dem mittelalterlichen Sinne des Manneserthums hier gemeint) oder Privilegierung einzelner Stände zu versammeln wollte.

Dr. U. Dorf.

### Warum erst jetzt?

Wir haben vorgestern die beiden auf die Juden bezüglichem Ullste der russischen Regierung gemeldet und dabei angedeutet, daß dieselben im Zusammenhang unter einander stehen. Der eine soll die Juden gegen Gewaltthätigkeiten der Bevölkerung schützen, der zweite sie auf wirtschaftlichem Gebiete einschränken. Der erste sagt nur, was in jedem gebildeten Staatswesen, was überall, wo nicht Anarchie herrscht, selbstverständlich ist. Dennoch hat jede Regierung die Pflicht es auszusprechen, sobald irgendwo Anarchie einzutreten droht. Die preussische Regierung hat alles pflanzgemäß gethan, sobald die hinterwärtigen Vorgänge einen bedrohlichen Charakter annehmen. Die russische Regierung proklamirt jetzt dieselben, wie gelangt, selbstverständlichen Grundgründe, welche der preussische Minister des Inneren seinerzeit ausgesprochen hat, nämlich daß die Staatsgesetzte alle Unterthanen des Reiches ohne Ausnahme in gleicher Weise schützen und daß die Verböden Ausbreitungen nach Möglichkeit vorzubeugen, wenn sie doch verhütet werden, sie zu unterdrücken nicht eifriger hätten, indem sie alle die Quellen, welche aus persönlicher Antipathie gegen die Juden, oder aus Furcht, freies Wohlthun gegen sie zu verheeren, oder aus Ehrsuche an Hoßheit und Grausamkeit, oder aus Neid, oder aus Muthwilligkeit zu rufen, daß die Betroffenen es verüben könnten, sie zu beschützen, oder aus sonst irgendwelchen Grunde den Schandbatten mit geizigen Armen zugehen haben, nicht schweigend volle Strafgelüste gewährt. Dadurch wird natürlich der Glaube an den Ernst ihres Willens einigermaßen abgeschwächt. Aber wenn das auch nicht wäre, so wäre doch immer die Frage anzuerkennen: Warum erst jetzt?

Die Antwort ist leicht gegeben. Graf Ignatieff wollte die Excesse so lange geschehen lassen, bis er seine, auf die wirtschaftliche Unterdrückung der Juden gerichteten Maßregeln durchgeföhrt hatte. Er konnte angelegentlich dieser Vorgänge sich seinen Kollegen im Ministerium gegenüber mit einem Schein von Wahrsicht darauf berufen, daß der allgemeine Haß gegen die Juden ihre Einschränkung gebieterisch fordere, während es dem „Vater der Lüge“ lange Zeit mög-

lich wurde, dem Kaiser gegenüber das Geschehene, so viel möglich schlei, abzuschweigen.

Jetzt ist es den Freunden des Geistes und der Menschlichkeit gelungen, den Kaiser aufzuklären über das, was geschehen ist, und Alexander III. hat nicht geögert, das zu thun, was seine Regentspflicht vor Gott und Menschen von ihm fordert.

Allerdings hat, in Verbindung damit, nun auch Ignatieff sein Uebergeßel durchgeföhrt, aber in sehr abgeschwächter Gestalt. Die Mitteltheilen über das Gesetz sind noch immer dunkel, auch nachdem die falsche Angabe der Wolffschen Depesche berichtigt ist. Was heißt: Die Juden sollen sich von jetzt ab nicht außerhalb der Städte und Dörfer niederlassen dürfen? Es kann doch wohl nur bedeuten, daß sie nicht als Gutsbesitzer auf den Gutsböfen wohnen dürfen. Diese Einschränkung wäre praktisch von mäßiger Bedeutung, wenn sie nicht durch folgenden Paragraphen ergänzt würde. Dieser lautet:

„Es ist die Ausführung von Kauf- und Pachtverträgen, wie die Ausfertigung von Quittungen auf den Namen von Juden zeitweilig einzustellen, wenn es sich um Verfügungen außerhalb der Städte und Flecken handelt, auch sind ihnen keine Vollmachten für die Vermahlung solcher Verfügungen auszustellen.“

Es ist unbegreiflich, wie das „Verl. Tagblatt“ in diesem Verbote das Bestreben erblicken kann, die Juden zu verheeren und die Auswanderung dadurch zu hemmen. Es handelt sich doch ganz offenbar darum, den Juden den Besitz, ja auch die Pachtung von ländlichen Grundstücken einzuverwehren unmöglich zu machen.

Den dritten Paragraphen — er enthält das Verbot des Sonntagsverkaufs — kann man allenfalls billigen, die Einschränkung, welche der vierte bringt, ist nicht recht verständlich.

Was auch diese Rechtebeschränkung einen kleinen Theil der Juden hart treffen, so ist sie doch für die Gesamtheit der russischen Juden kein zu hoher Preis, wenn dafür wirklich Ruhe und Sicherheit erreicht wird. Daß das Geschehe, muß jeder Menscheneind — und welcher Mensch verdient Mensch zu heißen, wenn er kein Menscheneind ist? — aus tiefstem Herzen innig wünschen.

### Provincial-Nachrichten.

**Einladung.** 26. Mai. Durch den zweiten Geographentag in Halle ist hier das Project gezeitigt, einen Verein für Erdkunde im Leben zu rufen. Diejenigen, welche zunächst den Anlaß dazu gegeben, sind die Herren Director Wisnar, Lehrer Dr. Neiß und Professor Monst. Am getrigen Abend fand die Bildung des Vereins im Saale des „Deutschen Reich“ statt. Von der ca. 40 Personen zählenden Versammlung wurde Director Dr. Neiß zum Vorsitzenden gewählt. Derselbe gab in kurzen Zügen einen Bericht früherer und jetziger Geographie und hob hervor, was Karl Ritter, Alex. v. Humboldt und Oskar Belchel in dieser Wissenschaft geleistet haben. Das schon fertig entworfenen Statut wurde durchgelesen und bis auf wenige Änderungen angenommen. Am Freitag 30. November erklärten sich zur Mitgliedschaft 26 Mitglieder bereit. Es ist auf 4. Mai festgesetzt.

**Nordhausen.** 26. Mai. Am 10. Juli kommt bei der Regierung in Erfurt in die meisten Kreise belegene Domainen-Güterrolle zur anderweitigen Verpachtung für die Zeit von November 1888 bis dahin 1901. Das Areal umfaßt etwa 1275 Morgen; das Nachgebot-Minimum ist auf 13,000 Mark festgesetzt. Der demnachst zumtretende Kreisrat hat das Landkreises-Vorstandesamt in Erfurt die Einreichung der Angebote an demselben anzuordnen. Die Angebotsfrist ist auf 4. Juni festgesetzt.

**Aus dem Bitterfelder Kreise.** 26. Mai. Der Kreisrat hat die diesseitigen Kreistage am 8. Juni zu einer Sitzung zusammenzutreten. Zu den wichtigsten Gegenständen der Tagesordnung gehören folgende: Bewilligung einer Subvention aus dem Reichs-Einkommen für die Bitterfelder Kreis-Bezirks-Vereins-Vereinigung; Verwendung der Bitterfelder Kreis-Bezirks-Vereins-Vereinigung; Aufnahme einer Anleihe zur vorläufigen Deckung der Ausgaben des Kreis-Kreisbauvereins; Neuwahl eines Kreis-Deputirten und eines Mitgliedes des Kreis-Ausschusses an Stelle des Grafen v. Solms-Buch, welcher krankheitshalber seine Kreisämter niedergelegt hat.

**Erzurt.** 26. Mai. Ein Spiel des Zufalles. Ein Leipziger Lotterio-Collecteur, der gegen 1000 Mark in Schatzburgen einen Kellner kennen gelernt und diesen 1000 Mark gegeben hatte, erhielt diesen von ihm längst vergessenen Betrag in diesem

Frühjahre von Erfurt aus, wo jener Kellner jetzt conditionirt, mit Danz ariet. In Anerkennung der bereiteten Ehrlichkeit schickte der Empfänger ein fünfzig jähriges Voss, welches die Jahreszahl der Annahmehelbe, 1875, trägt und welches noch anerkennend dem Kellner in vorheriger Richtung 500 Mark bares Geld ein.

**Belangen.** 25. Mai. Vorgestern fand hier die erste diesjährige Konferenz der hiesigen Kreis-Vollversammlung statt. In derselben hielt Herr Ritter-Cannanoff einen Vortrag über Schulparaffin. Wenn emeritirt gegen dieselben so mancherlei berechtigten Bedenken erhoben wurden, so wurde doch andererseits auch der hohe Werth derselben besonders für Orte, in denen es viele Kinder von ländlichen und Fabrik-Arbeitern giebt, anerkannt. Es bestanden in hiesiger Gegend seit Mitte vorigen Jahres solche Sparanstalten in Cannanuff und Schenklagen und diese beiden hat schon den erfreulichen Betrag von über 400 M. Sammelcapital aufzuweisen.

**Stiftung.** 26. Mai. Vergangenen Samstag abends 8 Uhr, fand in der Kirche zu Leopoldsdorf die Aufführung des Oratoriums „Abtali“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy unter gütiger Mitwirkung Leopoldsdorfs und auswärtiger geachteter Kräfte, des Leopoldsdorfer Männergesangsvereins und der Capelle des Herrn Schulz, daselbst zum Besten der Wälder-Stiftung in Erfurt statt. Das Concert war sehr beachtlich und hat eine große Einnahme ergeben. Die Wälder-Stiftung hat Mittel für die Bekämpfung der Pest, was eine erziehbare Quelle des lange geachteten reinen Trunkwassers geföhrt.

**Aus der oberen Unterwalden.** 26. Mai. Die Hoffnungen auf einen reichlichen Ernteertrag sind infolge des Regenwitters sehr herabgeschlagen worden. Am 26. Mai hat ein heftiges Gewitterregen mit Hagel, doch haben sich dieselben als keineswegs ausreichend erwiesen. In Wäldern hat nur wenig Regen ein Schlußnahme, nachdem er eine größere Quantität Zuderwerf, welches von einer Bäderkur verordnet worden, verbraucht hatte. Die stattgehabene Section der Leiche zeigte eine Wangen- und Darmveränderung. Die entzweiten Theile finden einen Chemiker zur Untersuchung übergeben worden.

**Vacante geistliche und Lehrstellen.** Durch Verlegung ihres Inhabers ist die mit der Pfarrstelle zu Gafeln verbundene Diocesanstelle zu Schmiedberg, Diöcese Kemberg, vacant geworden. Derselbe steht unter dgl. Patronat und gewährt (excl. Wohnung) ein Einkommen von ca. 2000 Mk. erhalt wird durch Staatszulagen auf 2100 Mk. erhöht wird. Zur Verfüghung gehören 2 Kirchen. Die Verlegung der Stelle erfolgt durch das lgl. Consistorium der Provinz Sachsen. Die Befamtmachung zur Wiederbelegung der unter Privatpatronat stehenden Diocesanstelle zu Jessen, Gegend Preititz, wird mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß mit der Stelle das Minimal-Einkommen verbunden ist, welches vornehmlich durch Staatszulagen auf 2100 Mk. erhöht wird. Zur Verfüghung gehören 2 Kirchen. Die Verlegung der Stelle erfolgt durch das lgl. Consistorium mit Concurrenz der Gemeindepfarrer. Das Diocesan-Consistorium zu Freyburg a. M. ist vacant und soll schleunigst wieder besetzt werden. Das Einkommen der Stelle wird vornehmlich durch Zulagen auf 2100 Mk. gebracht werden. Bewerber werden ersucht, ihre Angaben unter Befamtmachung der Wahlbehörden an den lgl. Consistorium zu Gafeln zu übersenden.

**Regional-Gründl.** Die erledigte evangelische Pfarrstelle zu Gafeln, Diöcese Kemberg, ist dem bisherigen Pfarrer in Schmiedberg, Herr Wilhelm Louis Krause, vacant verbleiben worden. Die erledigte evangelische Pfarrstelle zu Bornstedt, Diöcese Gera, ist dem bisherigen Pfarrer in Gera, Herr Wilhelm Louis Krause, vacant verbleiben worden. Die erledigte evangelische Pfarrstelle zu Bieberg, Diöcese Gera, ist dem bisherigen Pfarrer in Bieberg, Herr Wilhelm Louis Krause, vacant verbleiben worden. Die erledigte evangelische Pfarrstelle zu Gafeln, Diöcese Kemberg, ist dem bisherigen Pfarrer in Gafeln, Herr Wilhelm Louis Krause, vacant verbleiben worden.

**Gera.** 26. Mai. Nachdem vor einigen Tagen der Neobankleur Dr. Franzel aus Berlin in einer öffentlichen Versammlung Vortrag gehalten hat über die Zwangsangelegenheitsvorlage, erachtet heute der Vorstand einer der hiesigen freien Stifftungen die Wichtigkeit der Sache, ihre persönliche Unterthätigkeit für eine an den Reichstag zu richtende Petition um Abschaffung der die freien Stifftungen schädigenden, Regierungs-Zwangsangelegenheitsvorlage bewirken zu können. In dem Bericht lautet es: „Entschuldigend sich sein Mitglied mit dem bekannnten, es hilft ja doch nichts, sondern bestünde jedes durch seine Unterthätigkeit die Mittel gegen die jetzt eintretende Schädigung und allmählichen Absterben der von den Arbeitern seit Jahrzehnten ererbten, aber verfallenen und von denselben einst und allein erhaltenen

brachte, aber doch adie ich Dich hoch genug, um trogdemalend zu bitten: bleibe bei mir, bis ich die Wechselanlegenheit auflöst, bis ich meinen Willensgegenüber geredetfertig dasse. Ich verlasse das Haus und das Geschäft meines Vaters, — wenn sich gerade während dieser kritischen Zeit auch mein Weib von mir trennen würde, so wäre ich verloren. Gehst Du das ein, Eli, müßt Du zu mir stehen, damit die Welt erkenne, daß mich wenigstens meine eigene Frau für schuldig hält? — Später vergelte ich Dir Deine Nachsicht, arme kleine Sensitive, wahrlich, wenn Dir das Band zwischen uns zu brüchig wird, so gebe ich Dich frei und gebe in die Welt hinaus, um mir an anderen Pflanz derselben eine Stätte zu suchen.“

Seine Hände waren glühend heiß, er sprach mit sichtlicher Anstrengung. „Ich werde ein bankbarer Schulner sein, Eli, — bleibst Du jetzt in dieser bitteren Noth an meiner Seite? Bist Du ganz überzeugt, daß ich meinem Vater kein Geld haßl?“

Sie nickte lächelnd. „Ich folge Dir, Otto, und ich halte Dich feiner unerschöpflichen Handlung fähig. Du kannst immer, wo und wann es sei, auf mich bauen.“

„Gottlob!“ rief er. „Ihre Hände an seine Lippen pressend, „Gottlob, Eli, ich danke Dir tausendmal. Du bist großmüthig, Du willst Deine Feinde im Unglück nicht verlassen.“

Sie sah auf. „Meinen Feind, Otto?“

„Ja, ich war es, seit ich in das Haus Deines Vaters kam. Du armes Ding, ich habe Dich hineingetragen in eine Heirath, von der Dein Herz nichts wußte, ich immer sogar, ich habe Dich getrennt von dem, den Du liebst. Paul wird unsere künftige Heimath niemals betreten dürfen, Eli!“

„All ihre Stirn frömte nicht von Verzen, ihr Bild flammte.“

„Otto, Du sagst, daß ich Deine Achtung besitze und dem.“

„D“ rief er, „o Eli, ich beschuldige Dich ja nicht. Ich gäbe meine rechte Hand, könnte ich das Geschehene rückgängig machen. Seit Du die Luft dieses Hauses atmetest, sind die Rosen auf Deinen Wangen erblühen, ist Dein Bild, Deine Haltung maßlos geworden, — ich weiß, weshalb. Aber heute können wir davon nicht länger sprechen, bleibe, die Zeit drängt, ich muß zunächst an den Kassirer meines Vaters die

ausgelegte Summe wieder einzahlen und dann diesem Wolff nachprüfen. Natürlich ist er Herrsenbergs Mißthätiger, — die Gläubigen haben gefürchtet, ihr Geld zu verlieren, — höchstwahrscheinlich infolge irgend einer Einföhrung, eines Uebelwollens, das mich aus dem Dunkel hervor verfolgt. Ach, Eli, es ist hart, daß ein ganzes Leben voll Arbeit und Redlichkeit jetzt nicht ausreicht, um mich in den Augen meines mißtrauischen Vaters als unbedenklich zu empfehlen, um wenigstens einen plumpen entprechenden Verdacht auszuschließen. — Der arme alte Mann hält seinen Sohn für einen Dieb!“

Eliabette antwortete nicht, aber ihr schüchternes und doch zugleich bittendes Blick war so berecht, daß Otto unwillkürlich fragte: „Was meinst Du, Kind?“

Sie lächelte ihm Muth und Trost in das wildschlagende Herz. „Dito, es giebt ja einen Weg zu dem Vertrauen Deines Vaters! — Sage ihm, wozu Du die große Summe brauchst, sprich ohne Rückhalt und die Stimme der Wahrheit wird, ich setzung verfahren. Oder, wenn Dir das zu schwer wird, so laß mich Deine Sache führen, ich will Alles ins rechte Licht stellen, ich will für Dich sprechen und so lange bitten, bis er zur Einsicht kommt. Bekenne mir Dein Geheimniß, Otto, und — wenn es selbst ein Schritt in sich schloße! Ich könnte nicht den ersten Schritt werfen, glaube es mir, ich bleibe Dir treu, was Du auch begangen haben magest!“

Er sah sie an, auf seinen Wangen erschienen schenkenlang eine wärmere Färbung, aber als habe er die mächtige Versuchung ebenso schnell wie sie erkannt, auch wieder befestigt, so schüttelte er im selben Augenblick den Kopf. „Mein, Eli, was Du verlangst, kann ich nicht erfüllen, — es wäre eine Freigebit, die ich mich schämen müßte. Dennoch aber bitte ich Dich: „Vertraue mir! Ich habe nichts Unredliches, nicht Schimpfliches begangen, Du darfst ohne Furcht Deine reine Hand in die meine legen, selbst wenn dies ungeliebte Geheimniß für Dich immer ein solches bleiben sollte. Sieh mich an, Eli, glaubst Du mir? Bist Du stark genug, auch ohne Vernein zu vertrauen?“

Da neigte sie den Kopf, ihre Hand betete zwischen seinen fest umschließenden Fingern. „Ja, Otto, ich glaube Dir und ich will treu an Deiner Seite ausdauern.“

Er lächelte ihr blühendes Haar. „Gott vergelte Dir das Wort, Schatz, ich kann es nicht.“ Und nun sage mir, — willst Du eine Wohnung mitgehen? Ja, haben wir denn überhaupt selbst keinen, Ruchergast, Möbel?“

Eine warme Röhre fühlte Eliabettes hartes Gesicht. „Meine ganze Aussteuer ist noch in Kisten und Kisten verpackt. Otto, wir besitzen alles, aber ich konnte es ja hier nicht verwenden, weil, — nun, ich meine, es war ja immer Deines Vaters Haus, in dem wir leben, nicht das unsere.“

Er glättete mit der Rechten das weiche volle Haar seiner jungen Frau.

„Auf Deine erste unschuldige Freude als Herrin im eigenen Heim fiel gleich der Reif, Du armes Ding, — auch das ist mein Verhängnis. Aber jetzt wollen wir auspacken, wollen Feuer auf unserem eigenen Herd anzünden, mein kleines Kindmütterchen und wieder bleiben, was noch in menschlicher Macht steht. Sag mir, könntest Du ausfahren, ein Haus mieten, Dienstboten engagiren, Lieferanten, alles Mögliche?“

„Gewiß, Otto.“

„Himm, rief er, „nein, kein Aber, Schatz. Fürchte auch um des Heimischen willen nicht, daß jetzt die sieben mangende Jahre kommen, Eli, ich werde von morgen in einem fremden Geschäft arbeiten und mehr verdienen als bei der Firma Ruchergast. Mein Vater hat bisher in mir seinen Procuristen sehr billig geföhrt, er wird.“

Aber das gehört nicht hierher, unterbrach er sich. „Ich finde überall Stellung.“

Eliabette sah ihn an. „Das sollst Du nicht überlegen, Otto. Bedenklieh könnte Dir mein Vater.“

Aber er unterbrach plötzlich den angefangenen Satz. „Par-dieu, Eli, das möchte ich lieber allein ordnen. Sage Deinem Vater kein Wort, ziehe ich nirgendwo zu Raube, — Du bist mein und was wir beide mit unserer Zukunft anfangen, da hinein soll sich kein Dritter mischen.“

(Fortsetzung folgt.)



# Friedrich Naumann's Möbelfabrik und Magazin,

Rathhausgasse 15 und Heiner Sandberg 2,

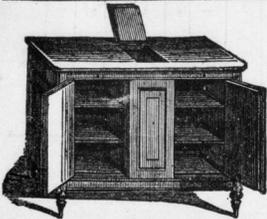
bringt sein großes, reichhaltig ausgefattetes Möbel-Lager in empfehlende Erinnerung.



## Kaufmann & Krüger,

Maschinenfabrik,  
Halle a. d. S.,  
Merseburgerstraße 17,

empfehlen ihre anerkannt guten Fabrikate, Specialität für Bäckerei und Conditorei, als: **Teig-Theilmaschinen** (Patent), **Knetmaschinen** (neu, zum Drücken, Snetzen und Brechen eingerichtet), **Semmelmühlen, Backofen-Armaturen**, complett oder auch einzelne Theile, als: **Koste, Stürzen oder Zugverschlüsse, Mundlochverschlüsse, Feuerthüren, Schwelapparate, Leucht-Apparate, eiserne Backtrüge, Geräthschaften für Backofen, Backofen und Laden.** Bedienung **prompt** und unter **Garantie**; **civile Preise.**



## Eisschränke

für Haushaltungen  
und  
**Restaurationen**  
nach **besser u. bewährter Construction** halten auf Lager, und empfehlen

**Vaass & Littmann.**

## Eis! Eis! Eis!

aus reinem Brunnenwasser empfehlen zu jeder Tageszeit,

## Selterwasser!

in **Syphon** und grünen Flaschen ist zu haben bei Herrn **C. Vaass, H. Klaustraße Nr. 1,** in unserer Fabrik, **Deffauerstraße 5,** sowie bei Herrn **Th. Städe, Königstraße 16.**

**Vaass & Littmann.**

## Billigstes eisernes Baumaterial

**Gewalzte I-Träger, 235 Millimeter hohe Hartwischschienen** (letztere von mir als **Baumaterial** eingeführt), **Eisenbahnschienen, Säulen, Anker, eiserne Fenster, Kühringe** — überhaupt den gesammten Eisenbedarf für Bauten, sowie selbständige **Eisen-Bauconstructions** jeder Art. — **Liefert zu den billigsten Preisen, seit 1869 in vielen Hunderten von Ausführungen.**

**Otto Neitsch,**  
Specialfabrik für Eisenbauten.



**Ida Böttger,**

Teinen- u. Aussteuer-Geschäft.

**Steppdecken** mit **Dauunen** und **Schafwolle** gefüllt,  
**Schlafdecken** und **Kinderwagen-Decken**  
in größter Auswahl.

**Steppdecken v. Mk. 5, 6, 7, 8, 9, 10 — 20.**



**Gebr. Bethmann, Halle a.S.,**

Möbelfabrik und Magazin.

Die Verkaufsräume unseres Magazins haben sich nunmehr noch auf unser Grundstück „Brüderstraße Nr. 7“ erweitert und haben wir darin namentlich eine große Auswahl **completter, anstößiger Zimmer-einrichtungen** zusammengebracht, so daß jeder uns beehrende Besucher sofort alle zur Ausstättung eines Zimmers nöthigen Stücke zusammenestellt findet. Mit geschmackvollen Mustern in reicher Auswahl bei bekannter **Solidität** können jederzeit dienen.

**Wäsche-Fabrikation — Specialität Oberhemden**  
Vorzügliche Façon. — Neueste Einfache. — Gediegene Stoffe.  
Wäßrige Preise.

**Wilh. Walter, Halle a. S.,** Leipzigerstraße 92.

# A. Huth & Co.,

Halle a.S., gr. Steinstrasse 8.

Wir beehren uns den Eingang grosser Sortimente der für die bevorstehende Saison engagirten neuen Muster in

# Gardinen

deutschen, englischen und schweizer Fabrikats

ergebenst anzuzeigen und erlauben uns auf die Vortheile hinzuweisen, welche wir unsern geehrten Abnehmern vermöge unseres befolgten Principien bieten:

1. Wir beziehen unsere Waaren aus den bewährtesten Fabriken des In- und Auslandes ohne Benutzung irgend welcher Zwischenperson und ohne Anspruch auf Credit.
2. Wir bezwecken schnellen und grossen Umsatz gegen möglichst geringen Nutzen.
3. Wir verkaufen zu streng festen Preisen und sichern dadurch Jedem, auch dem Nichtkenner, zuverlässige reelle Bedienung.

**ALFRED PFAUTSCH**  
Fabrik vulkan. Kautschuk-Stampel  
HALLE a. S. gr. Rittergasse 2  
Liefert alle Arten Geschätzstempel  
DATUM-TASCHEN-MONOGRAMM  
& BUCHSTABEN  
Ez. Buchstaben beliebig zus. zu setzen

Privat-Handel-Lehr-Anstalt  
Hermann Kühne, Halle a.S.  
Inhalt: **Rechnen, Buchführung, Statistik, f. d. Handelshandl. in theoret. u. prakt. Beziehung, — Lehr-Cantor, — Pension in der Anstalt. — Probezeit gratis u. franco.**

**Dr. med. Hoerich,**  
pr. Arzt u. Geburtshelfer  
in **Rothenburg a. O.**  
Ist jeden **Montag, Dienstag, Donnerstag u. Sonntag** ab 8 Uhr Vormittag in **Friedeburg (Sonne)** zu sprechen.

**Tapeten,** neueste Muster, ungleich billig; Musterkarten befinden auf Wunsch franco und umsonst; aber nicht an Tagesverkaufer, nicht an Tapetenhändler, nicht an Wiederverkäufer, sondern nur an Privatleute, da es uns absolut nicht möglich, auf diese ungleich billigen Preise und ausgezeichnete schöne Waare noch Rabatt zu gewähren zu können.  
**Bonner Fahrenfabrik, Bonn a. Rh.**

**Blockzucker,**  
eigene Fabrikat, feinste Waare, empfiehlt **C. Augustin, Chocoladenfabrik, 36. Schmeerstraße 36.**

**Flügel, Evarchstem**  
**Pianos u. 20 Mk. monatl.**  
**Harmoniums** u. **Abzahlung ohne Anzahlung.** Für **Prima-Fabrikate.**  
**Magazin vereinigter Berliner**  
**Pianoforte-Fabriken,**  
Berlin, **Levisgasse 30.**  
Preis-Courante gratis u. franco!

**Bruchbandagen**  
empfehlen  
**C. Köhler, H. Steinstraße 5,**  
Ecke der großen Steinstraße.

**Plissé-Brennerei**  
von **Heinrich Dietze, gr. Ulrichstraße 10.**

**„Preussischer Hof“**  
**Hôtel & Restaurant**  
**Torau, Bäderstraße,**  
hält sich einem geehrten reisenden Publikum bestens empfohlen.  
**Gewächse** bis **Wittgen 1 Uhr**  
**Table d'hôte.**  
Aufmerksame Bedienung u. civile Preise.  
**Hochofenschmelzerei**  
**H. Schoele.**

Halle. Druck und Verlag von Otto Habel.

**Thüringen.**  
**Klimatischer Kurort „Louisenthal“**  
(40 Minuten von Dörfel).  
Romantische, schönste Lage. Enges, von der Obra durchflossenes Thal, eingerahmt durch hohe, mit Nadelnwaldungen bedeckte Berge. Prachtvolle Waldwege. — Bismarckplatz, idyllischer Aufenthalt. — Bäder. — Pension. — Vorzügliche Zimmer. — Schwabach, Dörfel, Schmide, Gersburg. — Sprechender Rembrandtkranz leicht zu erreichen.  
Eisenbahnstation Dörfel; von hier Dörfel und Postverbindung.

**Die Wagen-Fabrik**  
von **C. Poland,**  
**Gisleben, Galleische Straße Nr. 12,**  
bietet stets die größte Auswahl eleganter Wagen jeder Gattung nach neuester Form unter Garantie.  
Reparaturen werden auf das Sorgfältigste unter billigster Berechnung ausgeführt.

Wir übergeben am heutigen Tage  
**Herrn Otto Köhler, Wettin,**  
eine Niederlage unseres  
**Tager- und Exportbieres**  
für dortigen Platz und ist derselbe in den Stand gesetzt, stets mit feiner Waare dienen zu können.  
Thale am Ort, 20. Mai 1882.  
**Emil Soltmann & Co.**  
Besagendem auf obige Annonce empfehle ich dieses anerkannt vorzügliche Bier, das mit Recht die Blume des Bodenthalers genannt werden kann, auf's Angelegentlichste.  
Wettin, den 24. Mai 1882.

**Otto Köhler.**  
Halle a.S. Kleinschmieden.

**Brillen — Pincenez**  
mit den feinsten Krystallgläsern, in sauber und dauerhaft gearbeiteten Gestellen, werden jedem Auge auf das Sorgfältigste angepaßt bei  
**Otto Unbekannt, Kleinschmieden.**

**Hut- und Mützenfabrik von**  
**Emil Franke,**  
Markt und Kleinschmieden - Ecke,  
empfehlen alle Neuheiten in  
**Filz-, Seiden-, Stoff-, Strohhüten und Mützen.**  
Grösste Auswahl in Shlipse und Cravatten.

Solide Preise.